

Offener Schreibebrief von Philip Sauerampfer's Vetter, John Stramper.



Mr. Editor. New York, 15. April 1898. In letzter Woche hat die Kirch, wo Dntel Vieh zu belange thut, e Fair and e Bazar arrändsch, bitohs sie thate Monnie gebrauche, um ihre Kirch neu dekoräre zu lasse.

Well, die Jennie, wo im Aweir singe thut, hat auch e Stand in der Fair gehett and so kommt se denn and rimarkt. Cousin John, ich wünscht, du thätst am Vening zu unsere Fair komme, ich hen e Tidet, wo ich dir gebe will, denn thut's dir nit toste.

Well, Mr. Editor, ich hen oft in die Deim-Novels Stories von die Heibäumen and Robbers gelese, wo die Zeit ihr Valüables and den letzte Cent abgenomme hamwe, and wenn se net dammit fatisfeld ware, so henn se se auch noch gefüllt. Wörs wie die Görls auf diese Kirchentair sein die Robbers aber auch net gefelle, jede Cent hamwe se mir abgenomme, iwen mei Werschpin hen ich de Görl, wo des Viehl of Fortschön rönne thut, gemwe müsse, bitohs sie sagte, des wär e neiß Obdschelt, um es auszuräffele and mit solch e Preis könnte se Lots of Römbers verlaufe. Well ich hen den selbst vor 50 cts. Römbers genomme, weil ich dacht, ich könn mit Werschpin wiedergewinne, böt ich hen onlie e Böttel Wein genomme, wo sie direkt aus die Vinegar-Faktorie bezoge hamwe müsse.

Well ich war gläd, wo ich de Böttel wieder los war and hör, wie mich die Jennie sagte thut. "John, lagt se, for Göds Sächts, thu mir e Glas Limonad holt, daß ich den Takt von dei Wein aus mei Mund tricke ihu — die Tiers thut mir noch immer aus die Augen tönne." Ich bin denn zu den Limonad Ständ, wo e ahful prittie Görl tende thut, and wollt e Glas Limonade holt. Wo ich dahin komme ihu, stehe ebaut e Dofend Görls vor dem Ständ and des prittie Görl sagt: Mr. Stramper wolle se net die junge Lädies hier triete, die hamwe den ganze Vening Kostümers vor ihre Ständs hönte müsse and seien ahmöst dead. So anhere ich: Die junge Lädies sind zu beaude böt die Kostümers, wo se am ganze Vening gehönt hamwe, noch mehr — die werde wohl freit dead sein." Da hamwe se alle gelacht and geänfert: "No, Mr. Stramper, dead seien se grad net, böt brocht, denn wo se sei Monnie mehr hatte, hamwe wir se net mehr gehönt, and so seien se ät lieft mit gesunde Knochen davon genomme." Well, wo ich mit mei Glas Limonad fort wollt, hen se all in e Girtel um mich herumgeschtanne and mich net passe lasse, mitaus des ich se erst triete wollt. Wo ich ihne denn gesagt hab, ich thät sei Lädies triete, wo ich net kenne thät, rimarkt das prittie Görl: "Oh, Mr. Stramper, das kann ihie abgehölse werde, ich will sie gleich zu die Lädies introdsjuel!" Das hat se denn auch gethan and wo ich sah, daß ich net mehr eskäpe konni, hen ich e Dollar uff den Tübel gelegt for mich Limonad and denn hamwe se mir passe lasse. Als ich zur Jennie zurückgekomme bin, hat se gefloht, daß ich se so lange hätte wehle lasse and wo ich ihr mei Expertenz mit die Limonad Görls erkläht hab, meint se: "Well John, wenn du an die ständs Görls e Dollar geschpendet böst, so tannschte mir auch vor e Dollar abzulafe, sonst bin ich viel mäd mit dir. Ich hen net gut reppulse könne and bewome e Podetbut, wo 10 cts. werth sie thät, für e Dollar gekauft, and hen denn gedent, ich wollt hom, um den Rest von mei 10 Dollars zu säpve.

# Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 29. April 1898.

No. 34. Jahrgang 18.

Zootherapeutik, das neue Heilverfahren bei Nervenleiden, Schwäche etc.



Das französische System Krankheiten durch Einpacken in den Cabader eines frisch geschlachteten Kindes zu heilen, das unter der Bezeichnung Zootherapeutik bekannt geworden ist, wird jetzt auch von vielen amerikanischen Ärzten angewandt. In Frankreich ist dieses Verfahren als sehr erfolgreich und fand in ganz Europa Anerkennung. Jetzt, nachdem es den Ocean getreut hat, wird es sich auch hier allgemein verbreiten.

Man hat in Frankreich Sanitarien errichtet, in denen blos mit Zootherapeutik behandelt wird und in den me-

dicinischen Schulen giebt man besonders Unterricht über dieses System. Das hervorragendste Pariser Sanitarium in dem die Zootherapeutische Behandlung eingeführt ist, nimmt jede Woche über hundert Patienten auf und die vielen glücklichen Heilungen, die man durch das Verfahren aufzuweisen hat, mehrten den Ruhm desselben täglich. Besonders für nervöse Leiden, Blutkrankheiten, Fieber und Rheumatismus bewährt sich die Behandlungsweise. Schwache und nervöse Patienten erhalten Blutbäder, die alle anderen Bäder in ihrer Wirkung überreffen.

Ein Schlachthaus muß sich bei dem Sanitarium befinden, denn die Badewanne, in der der Patient badet, besteht nicht aus Porzellan, oder Metall, sondern er wird rasch in den Cabader des frisch geschlachteten Kindes eingetaucht, damit die Blutwärme und die der Eingeweide des Thieres nicht entweicht, nur der Kopf des Patienten bleibt aus dem Cabader herausragen. Nachdem der Patient dann eine bestimmte Zeit in dem Cabader sich befunden hat, wird er herausgehoben und erhält ein heißes Bad. Mitunter genügt ein einziges solches Bad, dem schwachen Patienten seine Kräfte wieder zu ersetzen, mitunter muß er

mehrere Bäder nehmen. Diese Bäder sind natürlich ziemlich kostspielig und nur der Reiche kann sich einen derartigen Luxus erlauben, und in dem Pariser Sanitarium werden auch nur reiche Leute als Patienten aufgenommen. Als weiteres Zubehör zum Sanitarium gehört eine Zuchtfarm und ein Vogelhaus. Manche Patienten müssen mit Thieren zusammen schlafen, andere sich die Stirne mit einem jungen Hund von Zeit zu Zeit wärmen; andere müssen ganze Tage auf einem Ruhebett liegen, neben sich Kagen, Vögel oder sonst irgend Thiere als Schlafgenossen haltend.

Böt ich glaub, die Görls könnte es smelle, wenn e Felloh noch e Tübel Cent in sei Podet gehett hat and wie ich aus die Doot will, schelte da wöter e halb Dofend Görls, wo alle Sächlor Wähits and Häts anhatte and bellerte: "Oh, Mr. Stramper, wir hamwe e Beirat-Schipp hier, wolle se net mit uns an Bord komme." "No, anhere ich, ich bin schon genug amonst die Robbers an Land gefalle, von mir is nit mehr zu holt, die Landrobbers hamwe mich freit ausgeräffelt, daß auch e Pirat nit mehr finde thut. Böt sie hamwe inihstet, daß ich ihr Schipp at lieft ansehe sollt, and hamwe nit hingepullt, daß se mir ahmöst mei Stewes aus mei Kopt geriffe hamwe. Kom suhn äs se mich an Bord hatte, wolle der Kapitän, wo e gräßliche Viehschaf gehett hat, uff mich zu and bellerte: "Mr. Stramper, Sie wisse pechäps net, daß wir einige Person, wo an Bord von dies Schipp kommt, tulle thue. Böt wir wolle Sie noch Mal laufe lasse önder der Konischön, daß Se uns was von unsern Storgo abtaufte thue. Wir hen e Schippload Cigars gefätschubet, wo wir in Retail unter dem Koptpreis loschlagte thue. Sehr feine Bränds. Diesen Bränd hamwe wir Polcrates gemannt, denn es geht geschrieve: "Hier wendet sich der Geist mit Graufen." Hier is en annerer Bränd "Des Lebens Mai", weil es heißt: "Einmal and nicht wieder." Hier is e feine Cigar "Die Glode", wo es heißen thut, "Der Mann muß heraus"; böt die beste Cigar, wo wir hamwe thue, ist der "Erstönig", wödrin geschrieve is: "Erreichte den Hof mit Mühe and Noth". Wir vertaufe ihne e Box mit 25 Stück for zwei Dollars, and wenn se se net wolle, so komme se net mit ganze Knochen von dies Schipp heranner." Dabet hat er e paar Auge gemach; wie e Schautelpferd and all die Görls, wo seine Sächlor sei thäte, hen um mich herumgeschtanne and wollt verpöche vor Lache. Ich hen en geänfert, daß ich broht wär, da die Görls on Shore mir all mei Monnie abgenomme sätte. Er sagte aber, er thät es besser wisse, sei Görls hätte gefesse, daß ich noch e 5 Dollars Will hätt. So hen ich en e Dollar geoffert, statt zwei, and es sagt er könn die Cigars behalte. Böt er anhere, er wär forrie, böt uff solch dabet thät er at lieft 75 cts. luhle. Well seinelle hen ich ein zwei Dollars gegege and e Box "Polcrates" davor gekriegt and se hen mich von ihr Schipp herunnerlasse. Stärkliche bin ich heraus, als e meidtie swiet Görl mich tadelte thät and lagt, ich sollt e Tischänz an ihr Piano nehme. Well, sie war solch e Dählie, daß ich ihr net reppulse wollt, so äst ich denn, wie viel e Tischänz koste thät. So anhere se: "Affording zu was e Römber Sie drahe. Tidet No. 1 kostet 1 ct. and Tidet No. 500 kostet \$5.00, immer 1 viel Cent, wie die Römber von ihre Tidet is." So anhere ich: "Well, litle Görl, böt das is riskie, supphos, ich sollt No. 500 drahe." "Oh, no, anhere sie, die hohe Römbers sein schon alle fort. Well ich hen denn gedent, ich wollt riste and wo ich e Tidet drohe thue, krieg ich Römber 493. Ich hen gedent, ich sollt kollapse, böt des Görl hat ganz inoffenliche ge-

meilt and rimarkt: "Sehen Sie, Herr Stramper, ich hamwe ihne doch gesagt, daß die höchste Römbers schon fort se." "So anhere ich, well mötich wörs hätt es net werde könne and wo ich mei Käsch in alle Podets zusammengepackt hab, hen ich dchöst enoff genomme, um des Tidet zu bezahle and hatte noch e Deim for e Glas Bier and mei Carfar. Wo die Görls ausgehonne hamwe, daß ich noch e Deim thät, hamwe se mir den auch noch for e Tischänz an e Pair Söspenders abnehme wolle, böt ich hen en gefragt, se sellte de Söspenders man selbst behalte, se könnte se gebrauche, die Hofen thäten se alleweil schon anhave. Feinelle bin ich denn heraus and home gekommen. Wo der Dntel mei Erpierung gehört hat, hat er gelacht and hat eine von die "Polcrates" Cigars getreid. Wo er e paar Puffs genomme hat, legt er se fort and rimarkt: "John die Cigars soll man net schmolte, die seien zu kostbar. Ich hen von Cigars gehört wo e Dollar das Stück kostete, böt von Deine Cigars kost jedes Stück e Menschlebe, and des ist zu kostliche." Ihr John Stramper.

## Kriegsieber und Jersinn.

Gehirnzellen, die durch das Kriegsieber zu dem Verstein gebracht werden.

Es vergeht beinahe kein Tag in den verschiedenen Theilen des Landes, an dem nicht einzelne Fälle von Männern und Frauen den Behörden zur Anzeige gebracht werden, in denen dieselben unter dem Druck der Kriegsnachrichten geistig gestört werden.

Drei ganz besonders auffällige Ereignisse dieser Art, die an die Öffentlichkeit gekommen, sind die von Frau Klinger, einer reichen Frau aus Honter im Staate New York, der von Tambourmajor Allison J. Battersch von Trenton, N.J., and John Hanlon von Newburg, New York.

Frau Klinger grante sich darüber, daß ihr beiden Söhne beständig davon gesprochen hatten, sich in der Armee Dntel Sam's anwerben zu lassen, um sofort mit gegen den Feind zu rücken, wenn die Feindseligkeiten begonnen.

Sie vergötterte ihre Kinder, lobte deren Patriotismus, brach aber unter der Furcht vor der Einsamkeit zusammen, wenn dieselben in das Feld rücken würden. Die beiden Söhne sprachen von nichts Anderem als bewaffneter Intervention. Vom Frühstünd an bis zum Zubettgehen drehte sich darum die Unterhaltung. Zuerst wurde Frau Klinger still und zurückgezogen, dann immer niedrigerlagener und zuletzt verzweifelte sie an Allem and beging Selbstmord.

Der Tambourmajor Battersch wurde auf dem Eisenbahngleise getreud, wo er vollständig unzulammenhängendes Zeug mit seinem spanischen Feind sprach, den er vor sich zu haben glaubte.

Der dritte Fall ist der von John Hanlon. Er war ein sehr eifriger Lesrer aller Kriegsnachrichten in den Zeitungen und pflegte dann darüber zu brüten. Er wurde immer mehr und

mehr von der Leseleuth ergriffen und begann schließlich über Krieg und spanische Grausamkeiten zu sprechen.

Es ist dies eine keineswegs neue Phase der menschlichen Natur. In allen großen nationalen Krisen sind die Wogen der geistigen Aufregung, Depression oder Apathie über solche große Areale ausgebreitet gewesen, daß Hunderte dabei ihre geistigen Fähigkeiten einbüßten haben. Zur Zeit der Reformation, während der Lebzeit Luther's, Savonarolas, zur Zeit der Kreuzzüge waren in der Bevölkerung weit und breit die Spuren des Jersinns zu bemerken. Jersinn oder Geisteskrankheit hat nach der Ansicht von Dr. John H. Stedman immer mit dem Fortschritt der Zeit gleichen Schritt gehalten. Als die ganze Welt mit den unüberwindlichen Entdeckungen auf dem Gebiet der Electricität befannt wurde, füllten sich die Irrenhäuser und Sanitarien mit Männern und Frauen, die hunderte von Telephonen beständig vor ihren Ohren klingen hörten, andere sahen Myriaden elektrischer Lichter, bis sie sich vor ihnen verbergen, andere bekamen Hallucinationen über die Mönchstrahlen. Wie aber kommt die Kriegsleue in das Gehirn? Darüber hat sich der Arzt Dr. M. Cleary, ein Autorität in Nervenleiden, der seine Studien in Paris and London sah, Myriaden elektrischer Lichter, bis sie sich vor ihnen verbergen, andere bekamen Hallucinationen über die Mönchstrahlen. Wie aber kommt die Kriegsleue in das Gehirn? Darüber hat sich der Arzt Dr. M. Cleary, ein Autorität in Nervenleiden, der seine Studien in Paris and London sah, Myriaden elektrischer Lichter, bis sie sich vor ihnen verbergen, andere bekamen Hallucinationen über die Mönchstrahlen.

## Bermischtes.

Ein Humorist schildert den englischen Wäiter wie folgt: Im Vergleiche mit jenen flüchtiger Magenfüllung geübten Speise-Kennbahnen der deutschen Hauptstadt erscheint uns das gute alte englische Wirtshaus wie ein Tempel; mit Ehrfurcht betreten ihn die Dpfergäste und mit feierlicher Würde schreiten auch die dienenden Brüder einher, denen es als eine Schmach erscheinen würde, in dem modernen Frack der leichtfüßigen Serviertenden ein Scheinleben zu führen. Betrachtet ihn, den edlen englischen Wäiter. Eine schneeweiße Schürze verhüllt die untere Hälfte seines beleibten Körpers, schwer ist sein Tritt, langsam and selbstbewußt sein Gesicht, würdevoll and doch dabei so hübsch herablassend seine Miene, die einen unbeschreiblichen Ausdruck wohlwollenden Vertrauens annimmt, wenn er sich je herabläßt, Dir aus der Tiefe seiner Erfahrung ein Gericht besonders zu empfehlen. Wer könnte es anders als für eine hohe Kunst betrachten? Und dabei schwebt über der ganzen Sippe eine Art Heiligenschein, ähnlich dem Glanz der untergehenden Sonne, die mit ihren scheidenden Strahlen noch einmal Alles vergolbet, e sie völlig hinter dem Berge verschwindet. Ist es doch längst kein Geheimnis mehr: Der Stamm der englischen Wäiters ist im Aussterben begriffen and über jedem einzelnen, den wir noch antreffen, liegt der melancholische Hauch des Leihers der Mohicaner. Der leichtfertige Garcon aus Paris, der italienische Carniere and ach, vor Allem der Kellner "made in Germany" geht dem armen Briten zu Leibe! Ihn, den alle englischen Dichter besungen, von Shakespeare bis auf Thackeray and Tennyson, werden unsere Enkel schwerlich noch schauen, es sei denn in einem seltenen Exemplar in einer Karikaturen- oder viel leicht in Wachsfigurencabinet.

Der berühmte Thierbändiger Seeth, welcher eine Einladung von dem König von Aethiopien erhalten hat, hat sich in Begleitung des Prinzen Louis von Orleans in Marseille eingeschiffet. Der Vertraute des Königs Menelik, Ingenieur Ng, hatte dem afrikanischen Herrscher gelegentlich erzählt, daß es in Europa Männer gäbe, welche sich selbst den wilden Löwen unterthanig machen. Menelik erklärte, einen solchen Mann kennen lernen zu wollen, worauf Ng an den Thierbändiger Seeth schrieb. Nach mehrmaligem Briefwechsel einigten sich Seeth and Menelik dahin, daß Letzterer 28 abessinische Löwen für den Thierbändiger zur Verfügung halte, während Seeth an-

dererseits sich verpflichtete, diese Thiere innerhalb drei Wochen so weit zu jähmen, daß er den Zwiner der Thierthiere betreten kann. Die Abreise Seeth's verzögerte sich jedoch, and vor etwa vierzehn Tagen erhielt der Thierbändiger einen Brief des Ingenieurs Ng mit der Androhung, daß Menelik bei nicht sofort erfolgender Abreise des Erwarteten die gefangenen Löwen wieder in Freiheit setzen wolle. Daraufhin ist der Thierbändiger in Begleitung der genannten beiden Herren in Marseille zu See gegangen. Die Reise nebst Aufenthalt in der Residenz des schwarzen Königs ist auf sechs Monate berechnet.

## Bermischtes.

Die tönenden Säulen von Memphis, die im Alterthum in frommen Gemüthern das Gefühl der Nähe der Gottheit erweckten, haben ein Gegenstück in einem Baume im Innern Afrikas, dem "Jofar". Dieser Baum, der wegen seines Summrichthums von arabischen Händlern sehr geschätzt wird, wird von verschiedenen Insecten wegen seines zuckerhaltigen Saftes als Nahrungspflanze verehrt. Um letzteren zu gewinnen, durchbohren die Thierchen die Aeste, and diese Durchbohrungen, deren Umfang erhärtet, bilden das Instrument, welchem ein pfeifender Wind süße Klöntöne entlockt, die das wilde Gemüth der Eingeborenen zu ahnungsvoller Verehrung einer Gottheit milde stimmt.

Ein alter vielfähriger Stammgast des Hofbräuhauses in München ist von der Verwaltung an die Luft gefegt worden, weil er an sie eine Adresse gerichtet hat, in der er sich über Geschmack and Preis des Märzbiere's beklagt. Da er die Adresse am Stammstisch herumgezogen hat and also wohl über Geschmack and Preis des Bier's "geschimpft" hat, hat die Hofbräuhausverwaltung beschlossen, daß ihm kein Bier mehr verabreicht werden darf. Der Mann ist nun tobunglücklich, denn er kann ohne sein tägliches Quantum Hofbräuhausbier nicht sein. Er meint, der Münchner habe von jeher über das Bier schimpfen dürfen, wenn er es nur getrunken habe. Er sei nun in einem dem Münchener angeborenen Menschenrechte verlegt worden, and zwar in dem wichtigsten Menschenrechte. Dazu schreibt die "Frankfurter Ztg.": Wir fühlen mit dem unglücklichen Opfer bayerischer Bierjustiz aufs Tiefste and hoffen, ein Sturm der Entrüstung werde durch das blau-weiße Königreich braufen and die Gessler des Hofbräuhauses hinwegfegen. Ob in der Declaration des droits de l'homme vom 3. September 1791 auch das heilige and unveräußerliche Recht des Menschen auf sein aneakommtes Bier formulirt worden, ist uns im Augenblick nicht erinnerlich. Aber gleichviel: von diesem Rechte, das uns in uns geforen, werden wir nimmermehr lassen. Tragödiendichtern, die sophistische Stoffe suchen, sei dieser erschütternde Vorgang nachdrücklich empfohlen.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß jeder Japaner seinen Lebens- oder vielmehr Heirathsbäum besitzt. An dem Tage nämlich, an dem im Lande der Christen ein Baby zur Welt kommt, pflanzt der stolze Vater ein junges Bäumchen, das gleich dem zarten lebenden Weisen, dessen Namen es theilt, die sorgsamste Pflege genießt. Geht das Bäumchen trotz aller Sorgfalt ein, was jedoch nur höchst selten passiert, dann legt man wenig Hoffnung auf das Gedeihen desselben. Gewöhnlich treibt der kleine Baum lustig empor and ist groß and fräftig, bevor der japanische Weltbürger sehr in Jahren vorgefchritten ist. Sobald nun der Tag naht, an dem der junge Mann oder die jugendliche Maid in das süße Ehejoch zu schlüpfen gedenkt, wird der Heirathsbäum gefällt and aus seinem Holz ein Möbel gefertigt, welches das junge Ehepaar als das schönste Stück im ganzen Haushalt betrachtet and mit größter Pietät behandelt.

bererzits sich verpflichtete, diese Thiere innerhalb drei Wochen so weit zu jähmen, daß er den Zwiner der Thierthiere betreten kann. Die Abreise Seeth's verzögerte sich jedoch, and vor etwa vierzehn Tagen erhielt der Thierbändiger einen Brief des Ingenieurs Ng mit der Androhung, daß Menelik bei nicht sofort erfolgender Abreise des Erwarteten die gefangenen Löwen wieder in Freiheit setzen wolle. Daraufhin ist der Thierbändiger in Begleitung der genannten beiden Herren in Marseille zu See gegangen. Die Reise nebst Aufenthalt in der Residenz des schwarzen Königs ist auf sechs Monate berechnet.

Die tönenden Säulen von Memphis, die im Alterthum in frommen Gemüthern das Gefühl der Nähe der Gottheit erweckten, haben ein Gegenstück in einem Baume im Innern Afrikas, dem "Jofar". Dieser Baum, der wegen seines Summrichthums von arabischen Händlern sehr geschätzt wird, wird von verschiedenen Insecten wegen seines zuckerhaltigen Saftes als Nahrungspflanze verehrt. Um letzteren zu gewinnen, durchbohren die Thierchen die Aeste, and diese Durchbohrungen, deren Umfang erhärtet, bilden das Instrument, welchem ein pfeifender Wind süße Klöntöne entlockt, die das wilde Gemüth der Eingeborenen zu ahnungsvoller Verehrung einer Gottheit milde stimmt.

Ein alter vielfähriger Stammgast des Hofbräuhauses in München ist von der Verwaltung an die Luft gefegt worden, weil er an sie eine Adresse gerichtet hat, in der er sich über Geschmack and Preis des Märzbiere's beklagt. Da er die Adresse am Stammstisch herumgezogen hat and also wohl über Geschmack and Preis des Bier's "geschimpft" hat, hat die Hofbräuhausverwaltung beschlossen, daß ihm kein Bier mehr verabreicht werden darf. Der Mann ist nun tobunglücklich, denn er kann ohne sein tägliches Quantum Hofbräuhausbier nicht sein. Er meint, der Münchner habe von jeher über das Bier schimpfen dürfen, wenn er es nur getrunken habe. Er sei nun in einem dem Münchener angeborenen Menschenrechte verlegt worden, and zwar in dem wichtigsten Menschenrechte. Dazu schreibt die "Frankfurter Ztg.": Wir fühlen mit dem unglücklichen Opfer bayerischer Bierjustiz aufs Tiefste and hoffen, ein Sturm der Entrüstung werde durch das blau-weiße Königreich braufen and die Gessler des Hofbräuhauses hinwegfegen. Ob in der Declaration des droits de l'homme vom 3. September 1791 auch das heilige and unveräußerliche Recht des Menschen auf sein aneakommtes Bier formulirt worden, ist uns im Augenblick nicht erinnerlich. Aber gleichviel: von diesem Rechte, das uns in uns geforen, werden wir nimmermehr lassen. Tragödiendichtern, die sophistische Stoffe suchen, sei dieser erschütternde Vorgang nachdrücklich empfohlen.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß jeder Japaner seinen Lebens- oder vielmehr Heirathsbäum besitzt. An dem Tage nämlich, an dem im Lande der Christen ein Baby zur Welt kommt, pflanzt der stolze Vater ein junges Bäumchen, das gleich dem zarten lebenden Weisen, dessen Namen es theilt, die sorgsamste Pflege genießt. Geht das Bäumchen trotz aller Sorgfalt ein, was jedoch nur höchst selten passiert, dann legt man wenig Hoffnung auf das Gedeihen desselben. Gewöhnlich treibt der kleine Baum lustig empor and ist groß and fräftig, bevor der japanische Weltbürger sehr in Jahren vorgefchritten ist. Sobald nun der Tag naht, an dem der junge Mann oder die jugendliche Maid in das süße Ehejoch zu schlüpfen gedenkt, wird der Heirathsbäum gefällt and aus seinem Holz ein Möbel gefertigt, welches das junge Ehepaar als das schönste Stück im ganzen Haushalt betrachtet and mit größter Pietät behandelt.

Hohe Anforderungen an den Patriotismus ihres Kindreichs scheinen die Behörden des Ortes Maarsbergen in der holländischen Provinz Utrecht zu stellen. In dem von ihnen betannt gegebenen Programm zu den bevorstehenden Anrönungsfeften kommt wörtlich folgender Passus vor: "Ein Döbel soll geschlachtet and unter die Arme der Gemeinde vertheilt werden. Am Tage des Festes soll der Döfel schön geschmückt in der Gemeinde herumgeführt werden, um so die allgemeine Festfreude theilen zu können." Heißt das nicht von einem Döfen Uebermensliches verlangen?

Wie man das Sterben auf der Bühne lernt, darüber erzählt Frau Bernard Beere, die englische Aidalin der Duke and der Bernhardt, ganz Interessantes: "Ich habe das Sterben von einem Altobaten gelernt. Nichts, habe ich gefunden, macht auf den Zuschauer einen so erschütternden Eindruck, als das plötzliche Zubodenstürzen. Ein ganz gewöhnlicher Circus-Glow, der auf geradezu wunderbare Weise rücklings zu Boden fiel, lehrte mich die Kunst, den Raden and Kopf feil zu halten and den Rücken so zu "höhlen", daß beim Falle die ganze Wucht desselben nur die Schulterblätter treffe. Die ersten Versuche wurden auf Matten, dann auf dicken Teppichen, schließlich auf dem bloßen Brettel gemacht and gelangen immer besser. Nach zehn Lectionen fiel ich in der Stunde wie ein Lotter and so wie ich oben die großen Künstlerinnen mehr oder minder alle das Sterben gelernt."